

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osner und Pester Zeitung)

1817.

XXVIII.

6. April.

Kennst du das Rohr, das leicht vom Wind bewegt,
Nach allen Seiten schwach und schwank sich trägt?
Kennst du die Woge, die bald hoch sich bäumt,
Bald willig ihren Platz der höhern räumt?
Kennst du den weichen Thon? das spröde Erz?
Kennst du sie wohl? — sie sind, o Mensch, dein Herz.

Kennst du den Durst, der, wenn er sie erblickt,
Zur Quelle eilt und hastig sich erquickt?
Kennst du des Schüßen Fingerdruck, so leicht,
Der wie der Blitz so schnell sein Ziel erreicht?
Kennst du des Wiedersehens süßes Glück?
Kennst du sie wohl? — sie sind der Augenblick.

Das Menschenherz und der Augenblick. Daß im menschlichen Leben auf Augenblicke sehr viel ankommt, kan Jederman aus seiner eigenen Geschichte wissen. Allein mit dem bloßen Wissen kommt man nicht sehr weit in der Welt. Man muß es auch anzuwenden verstehen. Folgende Geschichte, die in öffentlichen Blättern als wahr erzählt wird, liefert einen sehr eindringlichen Beleg dazu, und zugleich zu dem ewig wahren Warnungssatz: daß keine unedle Gesinnung straflos bleibt. N. war der arme Neffe eines reichen Kaufmannes in Holland, in dessen Comtoir er die Handlung erlernte, und der eine hübsche Tochter hatte. Als der Neffe in's Haus kam, war er 12, die Tochter erst 8 Jahre alt; sie spielten oft recht wild mit einander. Vier Jahre später wurde sie schon als die einzige Tochter und hoffnungsvolle Erbin des reichen Hauses auf mannigfache Weise ausgezeichnet; er aber stand in der bescheidenen Zurückgezogenheit eines gehorsamen Lehrlings da. Wie-

der drey Jahr hernach lebte er mit ziemlich vernünftiger Fröhlichkeit in dem Birkel der angehenden Stuzer der Handelsstadt; ihr aber (bei Mädchen dieses Alters tritt schon nicht selten Ahnung jener schauderhaften Stunde ein, in welcher die armen Geschöpfe, selbst von Vater und Mutter verlassen, einsam und hilflos der Unbescheidenheit eines Mannes ausgeliefert werden) ihr, wenn sie diese Ahnung überfiel, drängte sich der heimliche Wunsch auf: „Wäre wenigstens dieser Mann kein anderer, als der hübsche Wetter!“ Von dieser Zeit an war der hübsche Wetter bei vielen öffentlichen Gelegenheiten der Begleiter des schönen Mühmchens, und man sprach schon oft in der Stadt von den beiden als einem künftigen Ehepaare, ohne daß ihm ein recht ernsthafter Gedanke daran in den Sinn gekommen wäre. Daß schien indeß dem jungen Van der Muhl, auch ein sehr reicher Kaufmann, der sich zwey Jahre später um ihre Hand bewarb, nicht recht glaublich. Um sich nun aller Besorgniß darüber zu entledigen, schlug Van der Muhl ihm ein, in einer Stunde sorgfältig bereiteter Fröhlichkeit, vor, für zweytausend baar ausbezahlte Dukaten sich in einer eigenen Schrift aller Ansprüche und Hoffnungen auf das schöne Mühmchen auf immer zu begeben. Baares Geld ist in den Augen eines jungen, nur an Plänen reichen Kaufmannes etwas Unwiderstehliches. Ohne sich zu bedenken, schlug er in Gegenwart mehrerer Zeugen ein; ein Notarius mußte sogleich einen Entwurf zu der Schrift machen, und er nahm den Entwurf mit, um ihn am folgenden Morgen selbst ins Meine zu schreiben, zu besiegeln und dann gegen Aushändigung des Papiers, in Van der Muhl's Comptoir das Geld

in Empfang zu nehmen. (Beschluß folgt.)

Anekdoten. Charakteristik. Heinrich IV.,
 der Gute, König von Frankreich, wollte die
 Charaktere seiner drey Minister, Villeroi,
 Jeannin und Sully, dem spanischen Abge-
 sandten deutlich machen. Er ließ in dessen Ge-
 genwart einen nach dem andern rufen; zuerst
 Villeroi. „Seht Ihr,“ sagte er zu ihm, „die-
 sen Balken, der einzubrechen droht?“ „Frey-
 lich!“ versetzte Villeroi, ohne den Kopf aufzu-
 heben, „ich werde deßhalb sogleich das Nöthige
 verfügen.“ Nun kam Jeannin. „Man wird's
 untersuchen müssen,“ sagte dieser. Endlich ward
 Sully geholt. Er sah den Balken genau an.
 „Ey, Sire, wo denken Sie hin?“ rief er; „der
 Balken hält länger als Sie und ich.“ — Die
 Spielsucht. Der berühmte brittische Staats-
 mann Fox war ein leidenschaftlicher Spieler.
 Einst fragte ihn Jemand: „Was lieben Sie in
 Ihrem Leben am meisten?“ „Im Spiel zu ge-
 winnen,“ war die Antwort. „Und nach diesem?“
 wurde weiter gefragt. „Im Spiel zu verlieren,“
 war die Antwort. . Kant erzählt in seiner An-
 thropologie Folgendes: Ein Mann in Hamburg,
 der ein ansehnliches Vermögen daselbst verspielt
 hatte, brachte nun seine Zeit mit Zusehen am
 Spieltische hin. Da fragte ihn Jemand, wie
 ihm nun wohl zu Muthe wäre, wenn er daran
 dächte ein solches Vermögen einst besessen zu ha-
 ben? Kaltblütig antwortete er: „Wenn ich es
 noch einmal erhielte, so wüßte ich es doch nicht
 auf eine angenehmere Art anzuwenden.“ — **Dop-
 pelschreden.** Zu Chateaudün in Frankreich
 stand im letzten Kriege ein preussischer Soldat
 Schildwache. Es war schon nach 10 Uhr Abends,
 als ein altes Mütterchen bei ihm vorüber ging.

Er rief die Matrone, in plattem Dialect, statt Wer da? Wer do? an. „Attendez un peu, Monsieur“ (Wartet ein wenig) sagte die Alte, und kehrte um. Nach einer Weile brachte sie dem Soldaten ein Glas Wasser; sie hatte nämlich verre d'eau verstanden. Der Soldat nahm das Glas, sich wundernd, daß man ihm Branntwein bringe, setzte es an den Mund, und that einen herzhaften Schluck. Er fühlte sich in seiner Erwartung schmäzlich betrogen, und glaubte (nichts von dem Mißverständniß ahnend) die Alte habe ihn foppen wollen. Fluchend warf er das Glas zu Boden, und die alte Frau, die sich den Zorn des Kriegsmannes eben so wenig erklären konnte, lief bestürzt davon. — *Abbre-
viation.* Hr Jahn zu Berlin, bekannt durch seine TurnAnstalten und durch manichfaltige Vorschläge zur Reinigung des deutschen Volks-Charakters, schlug unlängst in seinen öffentlichen Vorlesungen über Volksthümlichkeit, statt des bisherigen Titels „Feldmarschall,“ als aus dem Französischen abstammend, den Titel eines: „Obersten Feldherrn,“ vor; fügte hinzu: daß ein solcher Titel dem Fürsten Blücher wohl mit Recht gebühre; und hing die Frage an: was für ein Titel aber einem Feldmarschall zukomme, der nicht einmal Herr in seinem eignen Hause sey? Diese Bemerkung ward dem betreffenden Feldmarschall Tags darauf erzählt, welcher mit größter Seelenruhe erwiederte: „Jahn sey allerdings ein Mann, der sich um die deutsche Sprache durch mancherley Wortabkürzungen, neu erfundene Kraftausdrücke und Benennungen sehr verdient gemacht habe; man hätte z. B. sonst einem groben Menschen das Prädicat: „Grobian,“ zugetheilt; künftig dürfte man aber, eben

wegen der beliebten Wortabkürzungen, denselben nur schlechtweg: „Jan,“ nennen.

Hausökonomie. Zubereitung künstlicher Hefen (Bärme. Gärm) für Branntweimbrenner, Bierbrauer u. Von Fr. Pohl, Prof. der Ökonomie und Technologie zu Leipzig. „Man nimm 3. B. 12 Pfund Weizenluftmalz und 7½ Pfund Gerstenluftmalz, beide in grob geschrotetem Zustande, thut das Gemenge in eine hölzerne Wanne, und bringt so viel milchwarmes Wasser unter fleißigem Umrühren hinzu, bis die ganze Masse zusammen 30 bis 35 Berliner Quart (6 solche Quart machen 5 nied. östr. Maas) beträgt. Ist das Anmischen gehörig erfolgt, so wird die Masse ohne Würze in einen Kessel gethan, und so weit abgedampft, bis ohngefähr nur noch 17 Quart übrig bleiben. Bevor die Würze jedoch ganz abgedampft worden, wenn sie ohngefähr 20 Quart beträgt, setzt man 1 Pfund guten Hopfen zu, und läßt sie mit selbigem bis zu gedachter Masse abdunsten. Darauf wird die Masse durch ein Sieb geseiht, und der rückständige Hopfen ausgepreßt. Die so zubereitete und gehopfte Würze bleibt nun so lange stehen, bis sie auf 65 Grad Reaum. abgekühlt ist, worauf derselben 12 Pfund Mehl von Weizenluftmalz zugesetzt werden, das vorher mit der verhältnißmäßigen Masse kalten Wassers zu einem dicken Brey angerührt war. Nun wird Alles so durcheinander gearbeitet, daß ein dünner Brey daraus entsteht; diesem werden noch 2 Berl. Quart gute Hefen zugesetzt, und die ganze Masse bleibt dann in einem etwas geräumigen, leicht zudeckten Gefäß ruhig stehen, und zwar in einem kühlen Raum, wie der eines Kellers ist, wo sie in Gährung geräth, welche ungefähr in 30 Stun-

den beendigt, und wo nun die Hefe zum Gebrauch fertig ist. Solche Hefen halten sich, in einem kühlen Keller aufbewahrt, im Sommer 3 bis 4 Wochen, und im Winter 6 bis 8 Wochen gut, ohne zu verderben. In Ansehung des Gebrauchs ist kein Unterschied zu machen."

Andeutungen. Brodbacken. Weizen liefert viel besseres Brod, wenn man die Körner vor dem Mahlen einige Minuten in kochendes Wasser tauchte und dann wieder abtrocknet. Am besten geschieht dieß mittelst eines Korbes in einem Kessel. In einigen Gegenden Schlesiens, und an mehreren Orten, backt man ein sehr schmackhaftes Brod aus 2 Scheffeln Roggen, 1 Scheffel Heidekorn (*Buchweizen*. *Polygonum sagopyrum*. *Hajdóna*), und 1 Scheffel Hafer, oder statt des letzteren 2 Viertel Gerste. Es fordert dieses Brod mehr Sauerteig, und je mehr Hafer, um desto weniger Wasser zum Eintei-gen. — Verkohlun-g der Holzoberfläche gegen die Fäulniß des Holzes. Dieß ist allgemein bekannt und üblich. Aber ein merkwürdiges Beispiel von der Wirksamkeit dieses Mittels ist folgendes: Vor ungefähr 50 Jahren wurde eine Anzahl zugespitzter eichener Pfähle in dem Bette der Themse, in England, an demselben Ort entdeckt, von welchem Tacitus anführt, daß die Britten daselbst eine große Anzahl solcher Pfähle einrammelten, um den Julius Cäsar zu verhindern, mit seinem Heere über die Themse zu setzen. Alle diese Pfähle waren bis zu einer beträchtlichen Tiefe verkohlt, und hatten ihre Gestalt völlig behalten (über 1800 Jahre lang), und sie waren in ihrem Kern so fest, daß eine große Menge von Messerschaa-len aus ihnen verfertigt und als Alterthümer zu

einem hohen Preis verkauft wurden. — Mittel zur Conservirung des Fleisches. Hr. Dr. K. W. G. Kasner, Prof. der Physik und Chemie zu Halle, versichert: „Um anatomische Präparate, ausgestopfte Thiere, ausgeblasene Raupen etc gegen Fäulniß und Verderbniß zu schützen, ist meines Erachtens kein kräftigeres Mittel zu finden, als das salpetersaure Silber. Fleisch, das davon so weit durchdrungen ist, daß es einigen, wenn auch noch so schwachen, Beigeschmack hat, fault selbst an warmen und feuchten Orten nicht. Selbst wenn ein Gran des krystallisirten Salzes, oder statt dessen $1\frac{1}{2}$ Gran Söllenstein in zwölftausend Granen destillirten Wassers gelöst sind, reicht diese Lösung hin, das Fleisch gegen Fäulniß zu schützen, und da sich das Fleisch größtentheils durch Waschen mit Salzwasser (z. B. ein Theelöffel voll Kochsalz in einigen Maas Wasser gelöst) wieder davon befreien läßt, so glaube ich, verdient mein Vorschlag erwogen zu werden, Fische, Fleisch (nachdem es möglichst ausgewaschen worden) u. d. gl. auf SeeReisen, in Festungen, etc, unter ähnlichen Umständen nöthig werdender Aufbewahrung großer Massen thierischer Nahrungsmittel, mittelst der beschriebenen wässrigen Lösung des salpetersauren Silbers gegen Fäulung zu schützen.“

Miscellen. Gasbeleuchtung. Die Wiener Btg vom 1. Apr meldet: „Die k. k. priv. Baumwoll-MaschinenSpinnfabrik zu Schdnau ist die erste PrivatAnstalt, welche die eben so zweckmäßige als nützliche Erfindung der Gasbeleuchtung in ihren Werkstätten ebenfalls eingeführt hat, und künftigen Winter die Fabrik selbst damit beleuchten will, indem sie von der auffallend großen KostenErsparung durch diese Beleuchtungsmethode

schon die überzeugendsten Beweise erhalten hat.¹⁶
 — Schiller. Deyffentlichen Blättern zufolge ist vor Kurzem der Sohn dieses unschätzbaren Dichters, im Württembergischen zum Referendär bei der Section der dortigen KronForsten ernannt worden. — Philadelphia. In Kopenhagen befindet sich ein Professor der Mechanik, Namens Gold = Kette, welcher die schwersten Kunststücke des bekannten Philadelpia macht; er enthauptet z. B. seinen fünfjährigen Sohn, und setzt ihm in Zeit von 5 Minuten den Kopf wieder an. — Königin Christina. Bekanntlich war diese berühmte Tochter des großen Schwedenkönigs Gustav Adolph, nachdem sie, 22 Jahr alt, i. J. 1654 freywillig die Krone Schwedens niedergelegt, von der lutherischen zur römisch = katholischen Religion übergangen. Als sie nach der ThronEntsagung zu Hamburg ankam, besuchte sie dort ein Kabinet von Kunstfachen, sah da unter anderen die Schaumünze, welche auf ihre Herabsteigung vom Throne geprägt ward, und las die Worte um die Schwedische Krone: et sine Te (auch ohne dich). Hestig von diesen Worten betroffen, warf sie mit Verachtung dieß Schaustück weit von sich.

NB. Der in Nro XXV dieser Bl. angezeigte Arabische Kukuruz ist nun vergriffen.

C h a r a d e n.

Prima in parte meam praesentibus exprimo mentem;
 In reliquis hominis victus parvissima *) pars sum;
 Insectum est Totum, concors mireque laborans

Zwey folgen immer; die dritte ist Licht;
 Das ganze zwar auch, doch eigenes nicht.

Auß. der Charade Nro 27. Gründonnerstag.

*) Parvissimus statt minimus, siehe: Lucretius (I. 609. und 614; III, 200), Varro u. a. m. — Vergl. „Basilii Fabri Thesaurus erudit. scholast.“ R.